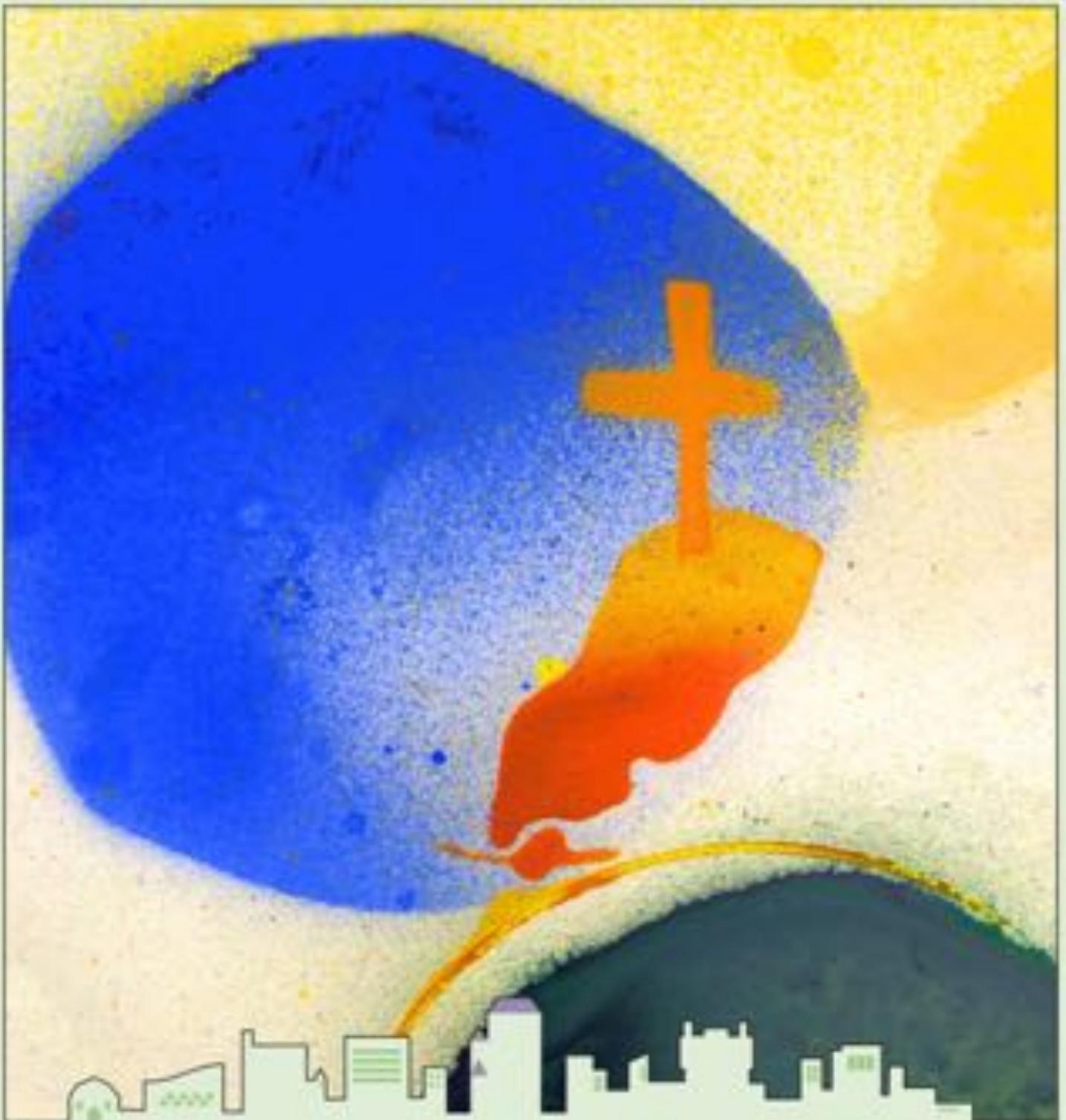




OSTERKIRCHE

Glauben Leben

Gemeindeblatt der Evangelischen Osterkirchengemeinde Berlin, Ausgabe 39, April - Mai 2022



Ich lebe und ihr sollt auch leben. (Johannes 14, 19)

www.ostergemeindeberlin.de

Inhalt

Danksagung	2
Fröhliche Ostern!	3
Hoffnung pflanzen	5
Geburtstage im April und Mai	6
Amtshandlungen im Februar und März 2022.....	6
Evangelische Osterkirchengemeinde Düsseldorf	7
Osterkirche Schwarzta.....	8
Ein Moment der Sicherheit.....	10
Lautes Hupen, Winken, dann rollt der LKW los.....	14
40 Stunden – und mit einem Mal ist alles anders	16
Geflüchtete aus der Ukraine – Helfen ja, aber wie?	18
Soll ich meinem Kind einen kirchlichen Beruf empfehlen?.....	21
Bertrams Spur: ein Roman von Barbe Maria Linke.....	23
Veni. Vidi. Impfi. Impfaktion im Sprengelkiez	24
Personen, Adressen und Impressum	27
Gottesdienste in der Osterkirche im April und Mai 2022	28

Danksagung

Herzlichen Dank an alle Autor*innen, die diesmal Beiträge zum Gemeindeblatt geleistet haben.

Die externen Autor*innen der aktuellen Ausgabe: Jürgen Engelhardt und Siemen Dallmann

Dieses Gemeindeblatt erscheint alle zwei Monate.

Es wird erstellt vom Redaktionsteam.

Dieses besteht aus: Thilo Haak, Michael Gumbert und Sibylle Sterzik.

Layout: Agnes Bauer

Fotonachweis: Die Fotos im Gemeindeblatt stammen – wenn nicht anders angegeben – von den Autor*innen des jeweiligen Beitrags oder aus www.gemeindebrief.evangelisch.de.

Worüber möchten Sie berichten? Schicken Sie uns gern Ihre Beiträge und Meinungen. Auch über Anregungen, Kritik und Lob freuen wir uns!

Texte und Anfragen an: gemeindebrief@ostergemeindeberlin.de

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 14. Mai 2022

Liebe Grüße aus dem Gemeindeblatt-Team

Fröhliche Ostern!

Von Pfarrer Thilo Haak



Fröhliche Ostern! Ja, Ostern ist ein Tag der Freude. Unsere Gemeinde trägt den Namen des Festes. Und so zeigen auch die beiden Altarbilder unserer Osterkirche Geschichten von der Auferstehung. Auf der linken Seite die Begegnung des Auferstandenen mit Maria aus dem 20. Kapitel des Johannesevangeliums.

Das Leben hat über den Tod triumphiert. Christus ist auferstanden. Kreuz und Grab sind überwunden. Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit. Doch, dass das so ist, das will erlebt werden, damit die Osterfreude unsere Lebenserwartungen wirklich füllt. Maria von Magdala ist eine Frau, die durch diese Erfahrung geht.

Für sie und alle anderen Freundinnen und Freunde Jesu war mit Karfreitag eine Welt zusammengebrochen. Mit der Kreuzigung und Grablegung Jesu war alles das zu Ende, was ihrem Leben Sinn gegeben hatte. Die Hoffnung, die sie seit ihrer Heilung durch Jesus

und seit der Entscheidung für die Nachfolge Jesu trug, war zerbrochen.

Am dritten Tage nach den bitteren Erfahrungen von der Kreuzigung macht sie sich auf zum Grab. Es ist noch dunkel. Nicht nur das Tageslicht fehlt, auch in ihrem Herzen scheint kein Licht mehr. Maria schweigt auf dem Weg, was soll es auch noch zu sagen geben? Jesus ist tot. Jetzt will sie dem Toten eine letzte Ehre erweisen.

So ist es auch bei uns heute und immer, wenn jemand stirbt. Was sollen wir da sagen, nachdem wir das Schlimmste erlebt haben? Es braucht seine Zeit, um damit zu Recht zu kommen.

Sicher kreisen Marias Gedanken auf diesem Weg um die letzten Tage, Wochen und Monate. Jesus hatte ihr Hoffnung gegeben. Die bösen Geister hatte er von ihr ausgetrieben, sie wieder zurückgeholt ins Leben und ihr seine Gemeinschaft angeboten. Sie hatte sich entschieden, mit ihm zu gehen. Sie hatte den Ort verlassen, an dem sie von Ängsten und Zweifeln gequält worden war.

Jesus hat ihr neues Vertrauen gegeben, in sich selbst, in die Menschen um sich herum und ins Leben.

Karfreitag hatte all dieses zerstört. Das Selbstvertrauen war wieder weg, längst schon hatten sich etliche aus der Gemeinschaft der Nachfolgenden Jesu wieder verflüchtigt, das Leben war vergangen. Was hatte ihr Leben noch für einen Sinn, nachdem der, der ihrem Leben Sinn gegeben hatte, nicht mehr da war?

Das einzige, was Maria Magdalena blieb, war wenigstens am Grab noch einmal in der Nähe ihres Herrn und Freundes zu sein.

Dann kommt sie am Grab an. Die nächste Erschütterung wartet auf Maria. Das Grab ist offen. Der schwere Stein ist weggewälzt. Hier ist etwas geschehen, was nicht geschehen durfte. Irgendetwas hatte die Ruhe des Toten gestört. Und das würde nun auch Marias Trauer zerstören müssen. Die Gedanken der Trauer weichen den Fragen:



Wo ist der Leichnam Jesu? Wer ist so dreist, sich am Grab ihres Freundes zu schaffen zu machen? Wer wagt es den Toten wegzunehmen von der Stätte der letzten Ruhe?

Sie eilt zu Johannes und Petrus. Die beiden folgen ihr zum Grab. Sie schauen in die leere Grabkammer. Sie sehen nur noch die Leinenbinden, mit denen der Tote umwickelt worden war. Sie sehen den Toten nicht. Petrus und Johannes kehren um. Maria ist abermals allein am Grab. Sie kann sich nicht so schnell mit dieser Entdeckung abfinden.

Maria beugt sich vor, will das sehen, was schon Petrus und Johannes gesehen hatten. Doch sie sieht noch mehr: Es ist ganz und gar nicht dunkel in der Grabhöhle, es ist ganz hell. Das Licht geht von zwei Engeln aus, von Botschaftern Gottes. Doch diese hier haben keine Botschaft für Maria. Anders als die anderen Evangelien hören wir die Auferstehungsbotschaft nicht aus dem Mund der Engel, die hier im Grab sitzen. Maria hört keine ‚Fürchte dich nicht!‘ ‚Er ist nicht hier, er ist auferstanden‘. Nein, solche Sätze gibt es im Evangelium nach Johannes nicht.

Die Entdeckung der Wirklichkeit der Auferstehung wird nicht vermittelt, sie wird erlebt, vollzieht sich im Innern der Jünger und natürlich auch Marias. Die Engel haben nur eine Frage für Maria: „Warum weinst Du?“ Maria antwortet, aber es entsteht kein Gespräch zwischen ihr und den Boten Gottes. Maria dreht sich um, wendet sich ab von der unglaublichen Szene, noch will kein Glaube in ihr wachsen, dass hier eine Verheißung in Erfüllung gegangen ist.

Sie murmelt vor sich hin: „Sie haben meinen Herrn fort getragen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben!“ Im Umdrehen bemerkt sie eine Person. Von ihm könnte eine mögliche Erklärung für die Vorfälle hier kommen. Er muss der Friedhofsgärtner sein. Er muss wissen, was hier geschehen ist. Maria sagt zu ihm: „Wenn du ihn fortgenommen hast, dann sag mir, wo du ihn hingelegt hast. Ich will hingehen und ihn holen.“

Aber dieser Gärtner, der gar nicht der Gärtner ist, hat eine andere Antwort. Dieselbe Antwort, die schon die Engel gegeben haben: „Warum weinst du?“ Maria antwortet ebenso, wie sie den Engeln geantwortet hat.

Ihr unbedingtes Interesse ist herauszubekommen, wo der Leichnam des verstorbenen Jesus ist.

Die Doppelung der Frage und der Antwort zeigt, wie schwer Maria begreifen kann, was hier an diesem offenen Grab wirklich geschehen ist. Es kann nicht sein, was nicht vorstellbar ist. Ein Toter kann nicht wieder lebendig werden - oder doch? Hatte nicht Jesus den Lazarus vom Tode auferweckt?

Und eben dieser Jesus steht jetzt vor ihr. Noch erkennt sie ihn nicht. Doch dann spricht er sie erneut an, er sagt nur ein Wort, ihren Namen: „Maria!“ Wie wird das geklungen haben? Welchen Ton legt der Auferstandene in diesen Ruf? Mahnend oder Vertrauend schaffend? Ich bin mir sicher, dass Maria ihren Namen noch nie so liebevoll ausgesprochen gehört hatte, wie in diesem Augenblick. Dem Augenblick, der alles verändert.

In diesem Augenblick erkennt Maria die Wahrheit. Ihr Freund und Herr ist nicht tot, er ist auferstanden und wieder lebendig bei ihr und den Seinen. Indem Jesus sie beim Namen ruft, ruft er sie heraus aus aller Trauer der vergangenen Tage. Von einem Augenblick zum anderen wird es Ostern für Maria. Sie lacht, sie freut sich, wirft sich dem Auferstandenen freudig in die Arme. Das verwehrt er ihr, weil sie ihn nicht festhalten können wird.

Doch wächst ein fester Glaube aus dieser Begegnung heraus. Dort, wo es eine persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen gibt, wird es Ostern. Maria hat es erfahren: Auch im tiefsten Dunkel des tiefsten Leidens lässt Gott uns Licht ins Leben scheinen. In die dunklen Höhlen des Lebens hinein folgt uns seine Botschaft. Gottes Licht leuchtet selbst da, wo wir alles verloren glauben.

So hat es Maria erlebt, und es hat ihr Leben nachhaltig verändert. Sie ist die erste Zeugin der Auferstehung. Maria wurden die Augen geöffnet, wo sie die persönliche Ansprache des Auferstandenen fühlt. In diesem Moment steht sie auf und wendet sich aufs Neue dem Leben zu.

Für Maria ist es Ostern geworden: Fröhliche Ostern.

Ihr Pfarrer Thilo Haak



Hoffnung pflanzen

Ein alter Mann stand in seinem Garten und wollte Bäume setzen: einen Apfelbaum, eine Linde, einen Birnbaum und einen Kirschbaum. Am Morgen hatte er die kleinen Bäumchen, die ihm gerade bis zur Hüfte reichten, in der Gärtnerei erstanden. Nun mühte er sich damit ab, Löcher in den Boden zu graben.

Sein Nachbar, der selbst einen prächtigen Obstgarten sein Eigen nannte, kam vorbei, grüßte ihn und blieb stehen. Nachdem er ihm eine Weile zugesehen hatte, konnte er sich nicht mehr zurückhalten. „Warum pflanzt du jetzt noch Bäume?“, fragte er etwas ungehalten. „Du glaubst doch nicht im Ernst, dass du hundert Jahre alt wirst, oder? Diese Bäume werden noch zwanzig Jahre brauchen, ehe du in ihrem Schatten sitzen kannst und ehe du das, was sie abwerfen, wirklich eine Ernte nennen kannst.“

Der alte Mann hielt mit seiner Arbeit inne, wischte sich den Schweiß von der Stirn und sah ihn lange an. Dann antwortete er: „Als ich auf die Welt kam, schlief und spielte ich im Schatten von Bäumen, die Menschen gepflanzt haben, von denen ich nicht weiß, wer sie waren. Als ich älter wurde, erntete ich von den Bäumen, die meine Großeltern hier in diesem Garten gepflanzt hatten. Auch sie habe ich nicht mehr kennengelernt, man hat mir nur von ihnen erzählt. Jetzt spüre ich, dass ich nicht mehr lange Zeit habe, meinen Teil dazu beizutragen, dass auch in Zukunft Menschen Schatten haben und ernten können. Deshalb pflanze ich heute für meine Enkel und Urenkel Bäume. Nur so können wir leben, und nur so ist Zukunft möglich.“ Und damit machte er sich wieder daran, Löcher in die Erde zu graben.

Weisheitsgeschichte

Ja, wir leben von dem, was unsere Vorfahren gepflanzt, gedacht und in vielen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens aufgebaut haben. Wir stehen sozusagen „auf den Schultern“ unserer „Mütter und Väter“, der Menschen, die vor uns gelebt haben. Der „Staffelstab“ wird von einer Generation zur anderen weitergegeben.

Gut, wenn wir lernen, über den Horizont unseres eigenen Lebens hinauszusehen und im Blick auf die Zukunft zu planen und zu handeln.

Wir wissen es: Unser Leben ist relativ kurz. Wir erleben in diesen Tagen, in denen ein für uns unvor-

stellbarer Krieg mitten in Europa stattfindet, dass Sicherheiten und Gewissheiten schnell zerbrechen können. Nur, wenn wir fest, mutig und verantwortungsvoll fühlen, denken und Entscheidungen treffen, kann die Menschheit überleben.

Eberhard Gutzjahr



Geburtstage im April und Mai

GOTTES SEGEN ...

... und eine herzliche Gratulation allen Gemeindegliedern, die in den Monaten April und Mai 2022 ihren 65. oder höheren Geburtstag feiern:



Im April:

Peter Rosner, Waltraut Gorski, Gabriele Sawitzki, Heidemarie Beuche-Mittenzweig, Peter Rezek, Rita Otto, Jürgen Stasiak, Irene Goltz, Gabriele Lorenz-Eckardt, Wolfgang May, Ruth Kohlhoff, Margarete Dolinski, Helga Reinsberg, Reimer Piening, Sibylle Neltner, Marianne Richter, Edelgard Weixer, Wolfgang Jonas, Brigitte Leitloff, Ludwig Trometer, Dietrich Maurer, Renate Rudoll.

Im Mai:

Monika Brenn, Lothar Niefind, Arno Meschkies, Ursula Davideit, Doris Hekmat, Helmut Putkunz, Georg Haldenwanger, Siemen Dallmann, Fredi Ziebarth, Helga Bache, Dieter Schwietz, Dieter Blochwitz, Erika Mohr, Bernd Ettner, Ilse Lehmann, Wolfgang Leitloff, Bärbel Pätzold, Hannelore Scheid, Hans-Wilfried Jubelt, Helmut Gerlach, Monika Schmelter, Günther Blisse, Inge Mohaupt, Hannelore Bernstein, Robert Bowness Smith.

Amtshandlungen im Februar und März 2022

Im Monat März wurde Indigo Petters in der Osterkirche getauft.

In den Monaten Februar 2022 und März 2022 wurden mit kirchlichem Geleit der Ostergemeinde beigesetzt:

Willi Kluge, Udo Pilz



Evangelische Osterkirchengemeinde Düsseldorf

Von Michael Gumbert



Die Osterkirchengemeinde Düsseldorf, im Stadtteil Oberrath gelegen, verfügt über zwei Kirchen, die Trinitatiskirche und die Melanchthonkirche. Die Trinitatiskirche ist die älteste Gottesdienststätte der Gemeinde. Sie wurde 1901 noch vor der eigentlichen Gemeindegründung von 1903 errichtet, damals zunächst noch ohne den heute charakteristischen Turm, welcher zusammen mit der heutigen Orgelempore und dem „Paradiesgärtlein“ erst 1937/38 hinzugefügt wurde. Der Taufstein in der Trinitatiskirche stammt, ebenso wie die Stele im Brunnen des Paradiesgärtleins, von Freiherr Wilhelm von Rechenberg (1903 – 1968) aus Obernau am Neckar im Landkreis Tübingen. Die Melanchthonkirche wurde 1965 gebaut. Das angrenzende Gemeindehaus, das Melanchthonhaus, wurde 2008 komplett neu errichtet. Viele Jahre befand sich am Kirchturm der Melanchthonkirche ein Glockenspiel. Im Jahr 2009 wurde es mit einer komplett neu entwickelten und in dieser Form weltweit

einmaligen Schlaghammertechnik ausgestattet. Als diese Technik wenige Jahre danach defekt und keine Reparatur mehr möglich war, blieb das Glockenspiel ab 2016 still. Als 2018 das Stahlgerüst an der Außenseite des Turms einzustürzen drohte, entschloss sich das Presbyterium schweren Herzens, das Glockenspiel zu demontieren und die Glocken zu verkaufen. Die Osterkirchengemeinde in Düsseldorf startet im Jahr 2022 wieder voll durch, nachdem in der Pandemiezeit viele Angebote in das Internet verlagert worden waren, wo immer dies möglich war. Videobotschaften auf den Internetseiten der Gemeinde zu Gottesdiensten im Februar 2022 und zur Anmeldeöglichkeit zum Konfirmationsunterricht zeigen, dass die Gemeinde ihr Gemeindeleben wieder hochfährt. Ob die Initiative zu einer „Kulturkirche“, die 2020 mit Einladungen zu Konzerten gestartet worden ist, im Jahr 2022 ebenfalls wieder aufgenommen wird, wird sich zeigen.



Spektakulär sind die Videos auf Youtube, die im Rahmen des Projektes „Kirchen im Fluge“ mit einem ferngesteuerten Mini-Zeppelin befliegen wurden. Es entstanden schöne und einzigartige Perspektiven von zwei Kirchen, die für die Menschen dort ihren eigenen Zauber ausstrahlen und die viele Erinnerungen hervorbringen. Dies kann man an Kommentaren im Internet zu diesen Videos ablesen. „Das Video vom Rundflug durch die Trinitatiskirche ist wirklich fantastisch! Ich habe viele schöne Erinnerungen an diese Kirche, in der ich unzählige Kinder- und Schulgottesdienste genossen habe und ich bin begeistert, dass sie immer noch so schön und dabei schlicht ist wie früher! Am Osterwochenende war ich in Düsseldorf zu Besuch, schade, dass ich in die Kirche nicht reinge-

hen, sondern nur durch das Tor ins Paradiesgärtlein gucken konnte, wo die Magnolie anfang zu blühen.“ - so eine Frau aus München. Ein anderer schreibt aus Köln: „Wehmütig habe ich den tollen Rundflug durch die Trinitatiskirche genossen. Hier wurde ich 1969 konfirmiert von Pfarrer Stiebale. Schon Jahrzehnte her, dass ich in dieser schönen Kirche zu Besuch war!“ Die beiden Videos sind auf der Homepage der Ostergemeinde Berlin beim Artikel zur Düsseldorfer Ostergemeinde vorhanden. Adresse: Evangelische Oster-Kirchengemeinde Düsseldorf, Graf-Recke-Str. 211, 40237 Düsseldorf Kontakt: Pfarrer Alfred Geibel, Telefon (0211) 914 51-0 E-Mail: alfred.geibel@osterkirchengemeinde.de Internet: www.osterkirchengemeinde.de

Osterkirche Schwarzza

Von Michael Gumbert

Die Evangelische Osterkirche steht in Schwarzza bei Meiningen – einer kleinen Gemeinde in Südthüringen, zwischen Rennsteig und Rhön, mit etwas über 1.100 Einwohnern. Der evangelischen Kirche gehören reichlich 20 Prozent der Bevölkerung an. Die Kirchengemeinde gehört zum kleinen Kirchenkreis Henneberger Land der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKMD). Der jetzige Kirchenbau wurde in den Jahren 1786-1788 in der Ortsmitte von Schwarzza errichtet. An der gleichen Stelle stand vorher bereits eine gotische Pfarrkirche, die bereits im Jahr 1498 urkundlich erwähnt wird.

Ende des 18. Jahrhunderts musste dieser Kirchenbau wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Aus dieser ersten Kirche wurden die große Glocke mit Namen „Barbara“, die um 1520 vom Grafen Hermann von Henneberg gestiftet worden ist, und die holzgeschnitzte Kanzel aus dem Jahre 1654 übernommen. Der Neubau der Kirche war damals eine kostspielige Angelegenheit. Das verfügbare Geld reichte für eine angemessene Kirchturmspitze nicht mehr aus. So wurde der Kirchturm nur mit einem einfachen Satteldach versehen. Dabei ist es bis heute geblieben. Erneut hatte der Zahn der Zeit stark an der Kirche genagt. Im Zuge der überfälligen



Sanierung in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wurde unter Pfarrer Matschie der





tete und auf das Wesentliche reduzierte Kirche trägt seitdem den Namen „Osterkirche Schwarza“. Auch an einer schlichten Kirche auf dem Lande gibt es ständig etwas zu tun. Anfang der 1990er Jahre erhielt das gesamte Gebäude einen neuen weißen Außenanstrich. Im Herbst 1999 wurde das Dach neu eingedeckt. In den 2010er Jahren wurde die Kirchturmuhre erneuert, und im Corona-Jahr 2020 erfuhr der Innenraum eine schon wieder notwendig gewordene Renovierung. Gottesdienste werden regelmäßig gefeiert, in der Regel alle zwei Wochen. Darüber hinaus werden Christenlehre und Konfirmationsunterricht sowie weitere thematische Veranstaltungen angeboten. Ein besonderes Highlight stellt der Kirchenchor dar, für dessen Proben sich eine Gruppe von bis zu 16 Frauen regelmäßig mittwochs trifft, seit über 10 Jahren geleitet von Kantor Matthias Neumeister. Der Chor trägt zur Gestaltung von Gottesdiensten bei und

Innenraum neu gestaltet und nach Osten ausgerichtet. Zur Freude aller Besucher wurden die neuen Bänke gleich mit einer modernen elektrischen Bankheizung versehen. Der Haupteingang wurde auf die Hofseite verlegt. Die festliche Wiedereinweihung wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und zahlreicher Gäste am 1. Advent 1968 gefeiert. Die schöne, nun lichtdurchflu-

veranstaltet einmal im Jahr zum 2. Advent ein Chorkonzert. Besucher der Osterkirche Schwarza sind immer herzlich willkommen. Weil man vor Ort die Kirche nicht ständig offenhalten kann, wird deshalb möglichst um Voranmeldung gebeten.

Anschrift: Hauptstraße 114, 98547 Schwarza
 Kontakt: Pfarrerin Silke Sauer, Tel. (036847) 30181



Ein Moment der Sicherheit

Von Sibylle Sterzik

Am Hauptbahnhof betreibt die Berliner Stadtmission die Willkommenshalle für ankommende Ukrainerinnen und Ukrainer. Am 21. März machte sich die Präses der EKD-Synode, Anna-Nicole Heinrich, gemeinsam mit dem Stadtmissionsdirektor Christian Ceconi ein Bild von der Atmosphäre und arbeitete mit den Freiwilligen an der Essensausgabe. Eindrücke von einem unvergesslichen Abend.



Rosablau färbt sich der Himmel über der Stadt. In Kiew befürchten die Menschen jetzt eine weitere Nacht unter Beschuss, denke ich, als ich am Berliner Westkreuz die Stadtbahn in Richtung Hauptbahnhof nehme. Wie geht es den Menschen, die heute Abend aus der Ukraine ankommen, denen es gelang, aus der Hölle des Krieges zu flüchten? Spontan habe ich mich als Helferin für die Abendschicht im Willkommenszelt des Berliner Senats am Hauptbahnhof eingetragen, das die Berliner Stadtmission betreibt.

19 bis 23.59 Uhr. Ein Mann mittleren Alters fällt mir auf im selben S-Bahn-Waggon. Vielleicht fährt er auch zum Hauptbahnhof? Später treffe ich ihn dort wieder.

Erstmal Papierkram

Am Eingang des riesigen Zeltens aus weißer Plane am Washingtonplatz hängt ein breites rotes Transparent. „Welcome Hall Land Berlin“ steht darauf und darunter dasselbe auf Russisch und Ukrainisch. Andersherum wäre es wohl passender. Am Container 8 am



Südende des Zelt es drückt mir ein freundlicher Freiwilliger sechs Blätter auf einem Klemmbrett in die Hand. Erstmal Papierkram. Impfnachweis, hier herrscht 3G. Auch dafür unterschreibe ich und versichere, nicht vorbestraft zu sein etwa wegen sexuellen Missbrauchs. Aus dem Container-Fenster gibt mir der Freiwillige eine grüne Weste mit der Aufschrift „Volunteers Berliner Stadtmission“ und ein gelbes Namenschild mit dem Vornamen am blauen Band.

Anne und Niko mit den blauen Westen für die Ehrenamtskoordinatoren überschütten uns Neulinge ganz cool und relaxed mit Informationen zur Halle. Die Aufgaben sind schnell verteilt. Essen oder Getränke ausgeben, Türen öffnen oder schließen, Menschen zum Zug ans Gleis oder zum Bus vor der Halle

begleiten und beim Taschentragen helfen. Geschirr wegräumen, Tische abwischen, Kinder beschäftigen, übersetzen oder Übersetzer heranziehen. Immer wieder schauen die beiden vorbei und fragen, ob alles gut ist.

Anders als erwartet geht es hier ruhig und geordnet zu. Das war in der vorigen Woche ganz anders. Und immer, wenn ein Zug aus Polen ankommt, strömen die Menschen herein. Am Montagabend ist die Halle nicht überfüllt, aber überall stehen Taschen und Koffer. Ihre Eigentümer kommen hier für einen Moment zur Ruhe.

Unsicher, wie es weitergeht

Jeden Abend übersetzt Arturo hier. Er ist Spanier, spricht perfekt Russisch. Einige

Jahre hat er in Moskau gearbeitet. Es ist der Mann aus der S-Bahn. Ich frage ihn, was er von den Geflüchteten hört. „Mein Eindruck ist, dass sie sehr dankbar sind. Es sind starke Menschen. Sie weinen nicht“, sagt er. „Sie brauchen Information, sind unsicher, wie es für sie weitergeht.“ Die meisten wüssten nicht, dass es hier dieses Zelt gibt, sie hier kostenlos essen und trinken können. „Viele denken, sie seien nun hier angekommen. Dann realisieren sie, dass es nur ein Zwischenstopp ist und sie wieder weitermüssen in andere Bundesländer, denn Berlin gilt als überfüllt.“

An Biertischgarnituren sitzen lose verteilt Frauen mit Kinderwagen oder Babys auf dem Arm, in Decken gehüllt. Eine alte Frau hat ihren grauen eleganten Mantel nicht ausgezogen. Sie zittert. Ihr in sich gekehrter Blick scheint sich in ungunstigen Erinnerungen zu verlieren. Weit weg und doch nah. Einem Jungen laufen die Tränen übers Gesicht. Rücklings liegt er auf einer großen mit Sachen vollgestopft-



ten Plastiktasche. Eine Dolmetscherin, zu erkennen an der Weste in Orange, redet beruhigend auf ihn ein. Doch auch der Schokoriegel tröstet ihn nicht. Erst als ein paar Helfer ein bereitstehendes Reisekinderbett herbeischleppen, in dem er schlafen kann, kehrt Ruhe ein. Freiwillige stehen an den Türen, an der Essensausgabe, am Eingangstresen, reichen Infozettel über den Tisch. Geleiten Menschen zum Arztstützpunkt. Daneben hängen Smartphones an den Steckdosen. Ab und zu erklingt eine Durchsage per Mikrophon auf Russisch, anscheinend ein Hinweis auf die Busse, die draußen an der Straße vor der Halle zur Abfahrt bereitstehen. Die meisten fahren weiter zu den Ad-hoc-Unterkünften des Landes Berlin nach Tegel, zum BER in Schönefeld oder zur Messe. Eine Familie mit drei kleinen Kindern muss später wieder hierher zurückkehren. Tegel war überfüllt. Also weiter warten an den Biertischgarnituren.

Helfer in Schlips und Anzug

Gordon trägt einen langen Mantel, Schlips und Anzug, darüber die Weste und das Band mit dem Namensschild. Direkt nach der Arbeit kam er hierher. „Ich habe mich schon 2015 engagiert“, sagt er und möchte auch jetzt nicht einfach untätig zu Hause sitzen. Eben hat er einer Frau ihre schwere Tasche zum Gleis getragen. Sven schnappt sich eine blaue Mülltüte und lässt darin verschwinden, was an Pappbechern und Tetrapacks nicht mehr gebraucht wird. Beide sind heute zum ersten Mal hier. Der Helfer an der Essensausgabe steht schon den fünften Abend an den zu einem Ecktresen umgebauten Holzpaletten. Er sieht sofort, wo etwas fehlt. Füllt frisches Wasser mit dem Schlauch in die großen Wärmebehälter zum Aufkochen. Später wirft er 20 Teebeutel hinein oder löst ein Glas löslichen Kaffee darin auf. „Tschai“ oder „Kava“, Tee oder Kaffee, wollen die meisten mit drei Löffeln Zucker. Linsensuppe mit oder ohne Fleisch gibt es.

„Moschno“ höre ich oft, „Ich möchte“ und „Spacibo“, „danke“. Kinder fragen nach Kakao. Den gibt es leider nicht. Dafür

Früchtetee. Einige fragen nach Schokolade. Die trockenen, in Folie verpackten Kekse kommen nicht so gut an.

Anna, Christian und Luba

Gegen 20.30 Uhr stellt sich Anna mit an die Essensausgabe, an der Plexiglas angebracht ist. Sie füllt Kaffee in die braunen Becher, schöpft mit der Kelle Suppe auf den Pappteller und scherzt mit den Leuten vor dem Tresen. Auch Freiwillige sind darunter. Neben ihr steht Christian, ein hochaufgewachsener Mann, die beiden reden miteinander, reichen halbvolle Becher an Frauen in warmen Mänteln und ältere Männer über den Tisch und gehen sichtlich mit Freude an die Arbeit. Mitgebracht hat Anna ihre Freundin Luba, die vor 13 Jahren aus Russland hierher übersiedelte, und deren Mann. Luba versteht, was die Frauen, Männer oder Kinder an der Essensausgabe sich wünschen. Auf einmal wird gescherzt und gelacht. Denn da ist ein Mensch, der sie versteht.

Anna ist Präses der EKD-Synode und Christian leitet als Direktor die Berliner Stadtmission. Für zwei bis drei Stunden arbeiten Anna-



Nicole Heinrich und Christian Ceconi heute hier mit. Kaum jemand weiß, wer da in den grünen Westen steckt. Selbst ein Freiwilliger vom Mitarbeiterteam erkennt den Stadtmissionsdirektor unter der Maske nicht. „Ich kann Sie leider nicht in den Raum drüben zu einer Besprechung reinlassen, der ist nur für leitendes -Personal“, sagt er. Christian Ceconi lächelt freundlich, klärt das Missverständnis auf. Beide lachen. Ceconi lobt den Freiwilligen, weil er so vorschriftsmäßig gehandelt hat.

Ein sichtbarer Ort und Freiwillige mit gutem Gespür

Anna-Nicole Heinrich ist sichtlich beeindruckt von der professionellen Organisation. Auf die Frage, was sie von diesem Abend hier mitnehme, sagt sie: „Ich nehme die gute, ruhige geordnete Atmosphäre mit. Das hier ist ein sicherer Ort für die ankommenden Menschen“, sagt sie. „Die Freiwilligen hier haben ein gutes Gespür dafür, was die Menschen brauchen.“ Die Situation werfe aber auch Fragen auf. „Wie kommen wir als Kirche ins Spiel, wenn die Ukrainerinnen und Ukrainer nicht nur hier an diesem Berliner Drehkreuz, sondern auch an anderen Orten in Deutschland angekommen sind. Was können wir für sie tun?“

In einer Pressemitteilung erklärt sie am nächsten Tag: „Im Zelt wird für viele ein Moment der Sicherheit hergestellt. Doch der endet oft abrupt. Geflüchtete brauchen nach ihrer Ankunft Klarheit, die es noch nicht ausreichend gibt.“ Und sie fordert von den staatlichen Stellen in Deutschland und in der Europäischen Union, „alles dafür zu tun, Ordnung in die Verteilung zu bringen und dabei die Interessen der Schutzsuchenden zu berücksichtigen, damit sie eine sichere Bleibe bekommen.“ Kommunikation und Koordination schaffe Klarheit und Sicherheit,

und das sei es, was die Menschen aus der Ukraine bei uns dringend benötigen.

Ein Mann von der Obdachlosenhilfe Karuna erzählt, dass sie mit Kirchengemeinden zusammenarbeiten. Für eine Nacht nehmen sie 50 bis 60 Geflüchtete auf. Es gibt etwas zu essen, morgens Frühstück und ein Lunchpaket. Dann geht es zurück zum Bahnhof. Auch Quartiere suchen sie.

An der Spielstation stehen Kisten mit Spielzeug. Ein kleiner Junge baut mit Duplosteinen. Eine Freiwillige reicht ihm die Steine zu. An einem schmalen Tisch malen Kinder bunte Bilder aus der Heimat. Blaugelbe Gesichter und Herzen, aber auch Frauen in Uniform mit Waffen am Gürtel und in der Hand sind dabei. Das Durcheinander von Pappkisten wirkt wenig einladend, aber wann hatten die Kleinen in den letzten Tagen Gelegenheit zum Spielen?

#StandWithUkraine lese ich an einer übergroßen Tafel aus blauen und gelben Quadraten hoch über mir in der Bahnhofshalle. Über einem Aufsteller mit Informationen in kyrillischen Buchstaben an den Rolltreppen hängt ein zartrosa Kinderpullover. Perlen glitzern darauf aus einer besseren Zeit. Wo mag das Mädchen sein, das nicht nur dieses Kleidungsstück verloren hat? Ein anderes Hinweisschild warnt die Ankommenden davor, ihren Pass aus der Hand zu geben. Eine Stunde nach Mitternacht bin ich zu Hause. Die Bilder bleiben. Es bleibt nicht meine letzte Schicht.

Wie kann man helfen?

Wer als Helfender in der Willkommenshalle am Hauptbahnhof mitarbeiten möchte, trägt sich auf der Webseite www.volunteerplanner.org für eine Schicht am Tag und zur Zeit seiner Wahl ein. Besonders Freiwillige, die russisch oder ukrainisch sprechen, werden benötigt.



Lautes Hupen, Winken, dann rollt der LKW los

Die Ostergemeinde sammelt Sachspenden für die Ukraine und bringt sie nach Lobetal bei Bernau

Von Sibylle Sterzik



„Wir haben die Ladefläche des Transporters voll mit gesammelten Hygieneartikeln, Verbandszeug, haltbaren Lebensmitteln, Decken und Matratzen. Und 564,11 Euro sind auch schon auf das Konto der Ukraine-Hilfe unterwegs“, sagt Pfarrer Thilo Haak, der die gespendeten Hilfsgüter am 25. März nach Lobetal bei Bernau bringt, zu einem Mitarbeiter der Ukraine Hilfe Lobetal. Das Geld wird vor allem für die Finanzierung der Hilfstransporte in die Ukraine gebraucht.

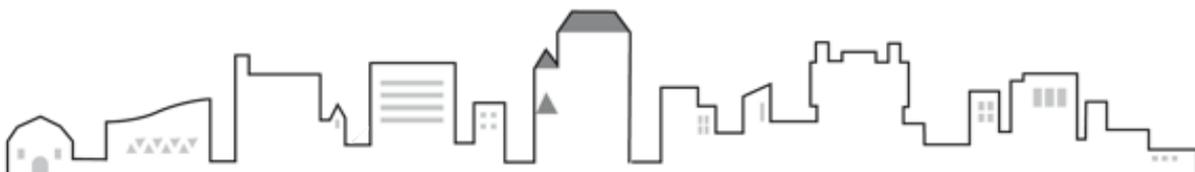
Der Mann am Eingang freut sich und winkt uns sofort rein. Im Gehen sagt der Pfarrer, der Spendenaufruf sei gut angenommen worden in der Ostergemeinde. Vor der Übergabe stapelten sich die Kisten in der Kirche. Täglich wurden es mehr. GKR-Mitglied Gabriele Sawitzki steuerte die Kartons zum Verpacken bei, Diakonin Susanne Werner nahm die Spenden entgegen und sortierte sie in die Kisten. Das Laib & Seele-Team half beim Aufladen in den Transporter, der morgens noch zum Abholen der Lebensmittel für die Ausgabestelle diente. Dann ging es los.

„Hier hat es leider ein bisschen nachgelassen“, erklärt der Mitarbeiter. Das sei aber zu erwarten gewesen, die Spendenbereitschaft schwanke.

Die Ostergemeinde entschied sich bewusst für eine diakonische Initiative, die auf 28 Jahre Erfahrung in der Hilfe für Menschen in der Ukraine zurückblickt. „Das ist eine kirchliche Einrichtung, unser idealer Partner“, sagt Thilo Haak. Auf seiner Sitzung im März hatte der Gemeindevorstand die Sammelaktion beschlossen. Über die „Gute-Nachrichten“-Rundmail, auf der Homepage, bei Facebook und mit einem Plakat im Schaukasten wurde dafür geworben.

„Wir haben uns gegründet als Initiative der Kirchengemeinde Hoffnungstaler Stiftung Lobetal“, erzählt Initiatorin Elisabeth Kunze. Der Verein ist selbstständig, agiert unter dem Dach und in Räumen der Stiftung. „Wir arbeiten gut zusammen“, erzählt die Gründerin. In einem Flachbau nehmen die Mitarbeitenden die Sachspenden entgegen. Auf langen Tischen liegen Kleidungsstücke, überall wuseln Ehrenamtliche herum. Manche sprechen russisch und greifen sofort beim Ausladen des Transporters aus der Ostergemeinde mit zu. Ruckzuck ist die Ladefläche leer.

„Die LKWs der Ukraine Hilfe Lobetal fahren nach Lwiw (Lemberg), Luzk (Lutschesk), Tschernihiw (Tschernigow), früher auch nach Odessa und Charkiw“, erklärt der Mitarbeiter. Auf der großen Karte im Durchgangsflyer zeigt er auf die Großstädte im Nordwesten der Ukraine. Gelbe Pinnadeln stecken dort und viele rote. Von gelb nach rot werden die Hilfsgüter in kleineren Fahrzeugen weitertransportiert und vorher umgeladen.



Wie und wo genau, darüber spricht hier niemand, um Fahrer und Lieferung nicht zu gefährden. Auch Hilfsgüterkonvois sind in der Ukraine laut Medienberichten schon beschossen worden. „Nach gelb fahren wir und nach rot haben wir Kontakte. Da habe ich überall ein Gesicht vor Augen“, meint die Leiterin der Ukraine Hilfe Lobetal. „Nicht alle habe ich schon persönlich getroffen, aber mit vielen telefoniert.“

Einen engagierten ukrainischen Pfarrer verfolgt sie auf Facebook. Dort beschreibt er, wie er mit Tränen in den Augen hinterm Steuer sitzt und Leute aus der zerbombten Hafenstadt Mariupol herausholt. Wenigstens die Kinder will er in Sicherheit bringen, doch oft wollen die Eltern sie bei sich behalten, in den Kellern, in denen sie Schutz suchen. Manchmal kommt es vor, dass sie dann am nächsten Tag doch anrufen und sagen: Es wird so viel geschossen, hol die Kinder hier raus. Dann fährt er mit noch größerem Risiko wieder los und holt die Kinder raus. Einige bezahlen solche Rettungsaktionen mit ihrem Leben. Auch davon berichten Retter auf Facebook. Gestern holte sie zwei aus der Ukraine geflüchtete Frauen aus Berlin ab, eine aus Kiew, eine aus Charkiw. „Sie saßen auch in Kellern. Hier zucken sie bei jedem seltsamen Geräusch zusammen.“

Im Schnitt verlässt ein LKW pro Tag Lobetal. An manchen Tagen waren es sogar drei. „Am Anfang hatten wir so viele Sachen und wussten gar nicht wohin damit“, erinnert sich Elisabeth Kunze. Da konnten wir drei Fahrzeuge am Tag füllen. Heute ist es einer, der den Hof verlässt. Lautes Hupen, Fahrer und Mitarbeitende winken sich zu, dann rollt der Koloss von 40 Tonnen durch die engen Straßen los. Der nächste LKW steht schon mit geöffneten Hecktüren an der Rampe. Auf seiner riesigen Ladefläche stehen erste Kisten. Die der Ostergemeinde landen nach kurzem Check daneben.

„Es wird bestimmt nicht das letzte Mal sein, dass wir Sachspenden hierhergefahren haben“, sagt Thilo Haak. Die Ostergemeinde sammelt weiter. Das freut Elisabeth Kunze, denn im Augenblick könnten es mehr Lebensmittelspenden sein. Die werden am dringendsten gebraucht. „Drei Monate

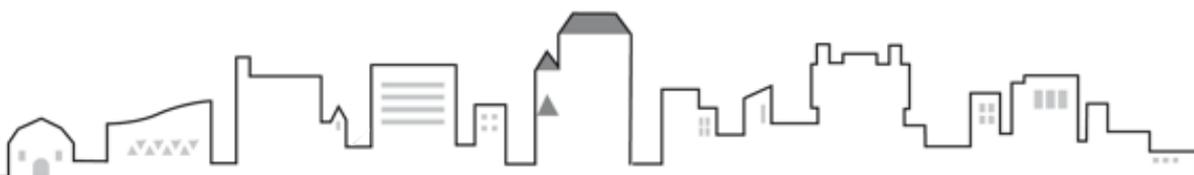


haltbare Lebensmittel, die sich schnell zubereiten lassen. Konserven oder heiße Suppentassen, die Heißwasser brauchen. Nudeln, Reis, Energieriegel, Studentenfutter, Haferflocken. Auch Powerbanks für den Stromnachschub. Hilfsmittel wie Gehhilfen, Rollatoren und Rollstühle gehen alle mit.

„Ich bin sicher, dass jetzt ganz viele Leute so etwas brauchen werden, es gibt so viele Verletzte“, erklärt Elisabeth Kunze. Beispielsweise ein taktisches Notfall-Tourniquet, eine Bandage für die Erste-Hilfe-Ausrüstung, um Blutungen zu stillen. Die kann man mit einer Hand bedienen. Ab 10 Euro sind sie im Internet zu haben. Oder kugelsichere Schutzwesten und Helme für die Fluchthelfer. Die sind allerdings teuer, kosten ab tausend Euro. Oder eine Splitterschutzweste für einen Arzt. „Besonders wichtig sind Verbandsmaterial und Medikamente.“ Etwa blutdrucksenkende Mittel, Schmerzmittel, Insulin, Beruhigungsmittel zum Schlafen, Mittel gegen Übelkeit, Kopfschmerzen und Erkältung.

Zu wissen, was gebraucht wird, hilft beim Sammeln. Mit der Liste im Kopf geht's zurück nach Berlin. Als der Mitarbeiter des Autoverleihs bei der Rückgabe des Transporters hört, dass das Auto für einen Hilfsgütertransport für die Ukraine unterwegs war, erlässt er der Ostergemeinde kurzerhand die Mehrkilometer und eine Stunde Fahrtzeit. Helfen wollen fast alle. Man muss nur wissen wie.

Wir sammeln weiter in der Kirche, vor allem Lebensmittel, Medikamente, Verbandsmaterial! (Bitte keine Kleidung) mehr unter: www.ukrainehilfe.de



40 Stunden - und mit einem Mal ist alles anders

Von Jürgen Engelhardt

Der Autor begleitete einen Hilfskonvoi an die polnisch-ukrainische Grenze. Seine Eindrücke hielt er in E-Mails in Form eines Reisetagebuchs fest.

Do 10.03.2022, 12:23 Uhr

Alle Papiere sind zusammen! Auch im Krieg muss alles seine Ordnung haben. Jetzt können wir morgen früh um 6.30 Uhr ab Caputh zur polnisch-ukrainischen Grenze aufbrechen. Acht Wagen fahren mit jeweils zwei Fahrern.

Ich nehme an der Fahrt teil, weil blau-gelb angestrahlte Kirchtürme, blau-gelbe Zeitungsseiten und ausgeschaltete Lichter mir zu wenig sind und ich die Möglichkeit habe, zu fahren. Mir geht die Antwort von Wolodymyr Selenskyj auf die Frage von Joe Biden nicht aus dem Kopf, ob amerikanische Truppen ihn aus Kiew herausholen sollen: Er brauche keine Mitfahrgelegenheit, er brauche Munition. Ich will keine Munition bringen, aber Energie zur Erhaltung der Durchhaltekraft!

Wir wollen morgen den ganzen Tag durchfahren, abends ausladen, in Zamosc übernachten und am Sonnabend von dort Geflüchtete mit nach Caputh nehmen.

Wahnsinn: Nur 10 Autostunden von Berlin entfernt beginnt die Ukraine, und noch eine Stunde weiter ist Krieg.

Fr 11.03.2022, 14:28 Uhr

Kurz hinter Warschau...

... die Straße auf der wir fahren trägt den Namen „Straße der Freiheit“....

Fr 11.03.2022, 23:56 Uhr

Nie waren wir in Gefahr, und doch, der Krieg war zu spüren, nur 100 Kilometer entfernt findet er statt.

Zu spüren ist der Krieg auch im Aufnahmelaager in Zamosc rund 70 Kilometer entfernt von der polnisch-ukrainischen Grenze: Menschen hasten zu Bussen, die sie an verschiedene Orte in Europa bringen. Irgendwie wirkt es befremdlich: In einem großen Zelt steht vorne ein Mann und ruft die Zielorte der wartenden Busse aus, und die Frauen, mit und ohne Kinder, stürzen los. Doch das Zelt

wird nicht leer, Busse von der Grenze bringen „Nachschub“. Es ist skurril.

Morgen stehen wir hier auch, bieten Caputh bei Potsdam als Zielort an. Die Menschen müssen sich dann in kürzester Zeit entscheiden, ob sie dorthin wollen und dort auf den irgendwann erhofften Frieden warten. Damit sie ein wenig länger nachdenken können, haben wir heute Informationsblätter zu Caputh und Umgebung ausgelegt. Manchmal habe ich dabei gedacht, es ist fast so, als ob wir Werbebroschüren auslegen.

Es ist alles so irre. Die Hilfsbereitschaft ist riesig, die Hilflosigkeit der Menschen, von uns allen, ist um ein Vielfaches höher.

Die mitgebrachten Hilfsmittel haben wir in einem Dorfgemeinschaftshaus in Zosin, direkt an der Grenze, ausgeladen. Dort holt ein ukrainischer Bus sie morgen ab und fährt sie in die Ukraine.

Sa 12.03.2022, 07:39 Uhr

Wir sind noch in Zamosc. In dem Zelt stehen und sitzen Frauen mit und ohne Kinder und schauen sich die Angebote an, wo sie die nächste Zeit leben könnten. Wir präsentieren unser Angebot. Wir schauen uns um, wen wir „mitnehmen“ könnten. „Taxi“ für Menschen, die von Caputh aus weiter wollen, wollen wir möglichst nicht sein. Die Menschen „sollen“ möglichst in Caputh bleiben. Das ist unsere Erwartung. Voller Engagement denken wir das. Wir meinen es doch gut. Wir wollen doch helfen.

Wie sagt ein Mitfahrer: Hilfsbereitschaft macht süchtig.

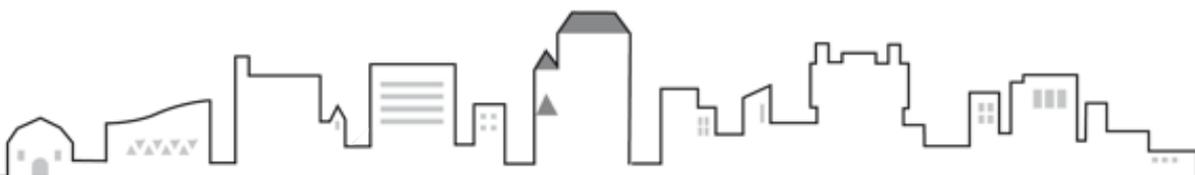
In was für einer Wahnsinnswelt leben wir... ?

Sa 12.03.2022, 12:21 Uhr

Auf dem Weg zurück...

... in eine veränderte Wirklichkeit.

Es ist jetzt kurz vor halb zwölf mittags, die Autos sind mit Menschen, einem Hund und einer Katze mehr als voll. Die Notsitze sind auch fast alle belegt. In Caputh sitzt eine



Ukrainerin, die wir per Handy anrufen, damit sie für uns dolmetscht. Zusätzlich haben wir einen ukrainischen Mitreisenden, der auch deutsch kann. Er will zwar nicht nach Caputh. Er will weiter nach Neu-Brandenburg. Doch er hilft uns jetzt bei der Kommunikation. Deshalb sind wir für ihn gern Taxi.

Es sind die vielen kleinen Erlebnisse, Geschehnisse, die mich nachdenklich stimmen. Dieser wahnsinnige Wille zu helfen ist sehr bemerkenswert – „bemerkenswert“ im wahrsten Sinne des Wortes.

Auf der anderen Seite sind Menschen, die ihre Kinder auf den Armen haben, an der Hand und dazu ein paar Rucksäcke oder Rollkoffer, die alles andere zurückgelassen haben – in der Hoffnung zurückzukehren.

Diese Menschen suchen jetzt eine Bleibe.

Ganz, ganz vorsichtig angemerkt: Decken sich die Vorstellungen der Helfenden und der Suchenden? Fragen wir Helfenden intensiv genug danach? Wollen wir ihnen nicht in diesem Stadium zu viel überhelfen? Dies soll überhaupt keine Kritik an Irgendjemandem sein. Es ist wunderbar – besonders in diesen Zeiten. Doch wir kehren nach gewiss nicht leichten zwei Tagen zurück in unsere wohlige heimische Wärme – mit dem Gefühl, etwas Gutes getan zu haben.

Doch für unsere Gäste setzt sich das Unge- wisse fort. Sie wollen möglichst wieder zurück. Sie sind Reisende, sind wollen möglichst „nur“ Gäste sein. Lasst uns dies bitte nicht vergessen. Ein Handeln, das dies berücksichtigt, ist ein Baustein für das Leben, den Wiederbau, nach dem Krieg. Und ein Zeichen dafür, dass wir auch wirklich an ein „Danach“ glauben und entsprechend handeln.

Sa 12.03.2022, 16:40 Uhr

Eine Freundin schickte mir das folgende Zitat aus einem Leitfaden:

„Viele Geflüchtete sind traumatisiert und können über ihre Erlebnisse und ihre Ängste nicht sprechen. Dann sollte man sie auf keinen Fall dazu drängen, sagt der Psychologe Roland Weierstall-Pust. Ersthelfer sollen auch wissen, dass sich manche der Flüchtenden schuldig fühlen oder schämen, weil sie nun jemandem zur Last fallen, auf Spenden

angewiesen sind oder vielleicht seit Tagen nicht duschen konnten. Da hilft es, zu sagen: „Es ist gut, dass du da bist. Ich nehme dich mit allem so, wie du bist. Du schuldest mir nichts, und du darfst dich für mein Angebot entscheiden und es aber auch ablehnen.“

Lasst uns dies als Orientierung nutzen und leben.

Wir fressen jetzt Kilometer um Kilometer. Um halb fünf am Nachmittag sind wir rund 500 Kilometer vor Caputh. Mit einer Pause werden wir gegen 23.00 Uhr ankommen. Die Gastfamilien werden ihre Gäste dort abholen.

So 13.03.2022, 01:13 Uhr

Es ist jetzt nach Mitternacht, und ich bin zurück in meinen eigenen vier Wänden. Nach den Erlebnissen der vergangenen gut 40 Stunden weiß ich um die Bedeutung dieses Raumes. Ich habe mir vorgestellt, was es für mich bedeuten würde, nur mit ein paar Sachen, gepresst in meinen Rucksack, meinem Ausweis und Bargeld meine Bleibe und mein Lebensumfeld zu verlassen. Es ist mir nicht gelungen, angesichts dessen, was ich in den vergangenen zwei Tagen in Zosin und Zamosc gesehen habe. Ich glaube, dass ich es mir nicht im Entferntesten vorstellen kann.

Ich erahne, was es für meine Eltern bedeutet haben muss, ihr „Leben“ in Sondershausen (Thüringen) 1955 zurückzulassen und in Hamburg von vorn anzufangen. Ich war damals ein Jahr alt. An die ganzen ersten neuen Schritte in Hamburg kann ich mich kaum erinnern. Ich habe vage Bilder von einer Notwohnung im Kopf. Meine ersten richtigen Erinnerungen beginnen in einer schönen 4-Zimmer-Wohnung in Hamburg-Uhlenhorst – als die materiellen Folgen der Flucht aus der DDR im Wesentlichen überwunden waren. Materiell ging es mir nie schlecht. All das, was die Ukrainerinnen und Ukrainer mit ihrer Flucht jetzt durchmachen, ich kann es kaum erahnen. Meinen Eltern ist es wirklich gelungen, diesen so immer wieder salopp daher gesagten Satz, ich solle es einmal besser haben als sie, Realität werden zu lassen. Irgendwie habe ich es gespürt, doch welche Bedeutung dahintersteckt, dazu



musste ich wohl tatsächlich über 800 Kilometer fahren, um mit eigenen Augen zu sehen, was Ungerechtigkeit und Krieg anrichten und nun den Betroffenen abverlangen.

Mir fehlen die Worte, wenn mir eine Mutter, die ihr vier Monate altes Baby auf dem Arm hält, drei weitere Kinder stehen neben ihr, fast emotionslos erzählt, dass sie bis vor kurzem noch im Donbas gelebt hat. Den letzten Fliegerangriff hat sie im Wald unter Bäumen überstanden. Dann ist sie los, weg – nur mit einmal Kleidung zum Wechseln, Pässen, Geburtsurkunden und Kreditkarten. Dann wird unser vollkommen gefahrloses Tun mit einer sicheren Rückkehr ins wohlige eigene Heim so klein und winzig ...

Nachtrag, 21.03.2022, 14:00 Uhr

Eine Woche ist seit meiner Fahrt vergangen. Die Erlebnisse haben vieles „ins Rutschen“ gebracht:

Seit meiner Jugend wollte ich Frieden schaffen ohne Waffen. Deshalb habe ich den Kriegsdienst verweigert. Mit den Jahren habe mich eingerichtet im Hier und Jetzt: Kriege

waren woanders, nie vor meiner Haustür. Mit klugen Reden glaubte ich, die Welt retten zu können. Diskussionen ums Gendersternchen waren wichtiger als die Erkenntnis, dass es wohl doch nicht ohne militärische Abwehr geht. Die Bundeswehr war für mich ein notwendiges Übel. Namentlich kannte ich bis in diese Tage kaum einen hochrangigen Vertreter der Bundeswehr, die Namen der Fußballspieler meines Lieblingsvereins waren bzw. sind mir geläufiger.

Politiker versuchen verzweifelt, unsere Abhängigkeit von Russland zu korrigieren. Sie gehen Verträge mit Staaten ein, bei denen wir von unseren Sportlern verlangen, dort auf keinen Fall wegen der Menschenrechtsverletzungen ihr Geld zu verdienen. Doch wenn es um mich geht, um mein Wohlbefinden ...? Wie Recht hat Wolodymyr Selenskyj dann mit einem Mal, wenn er formuliert, dass uns die Wirtschaft, unser eigenes Wohlergehen, immer noch am Nächsten ist. Ich fange an, zu begreifen: Blau-gelbe Solidaritätsbekundungen sind zu wenig!

Geflüchtete aus der Ukraine - Helfen ja, aber wie?

Von Michael Gumbert

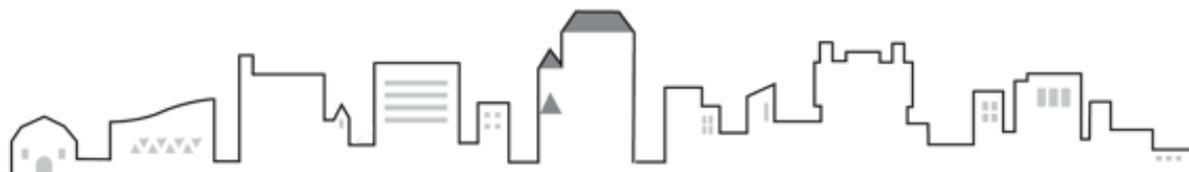
Jürgen Engelhardt hat mit einer Gruppe aus dem Brandenburgischen Caputh im März einen Hilfskonvoi nach Ostpolen begleitet. Mitgenommen wurden umfangreiche Materialien, die den vom Krieg Russlands gegen die Ukraine betroffenen Menschen helfen können. Auf der Rückfahrt wurden Menschen aus der Ukraine mitgenommen nach Caputh, um dort in einem sicheren Umfeld durchatmen und zur Ruhe kommen zu können.

Auch im Sprengelkiez, auch in der Ostergemeinde ist die Hilfsbereitschaft sehr groß. Anlass genug, Jürgen Engelhardt einmal nach seinen Einschätzungen zu fragen, welche Art und Form der Hilfe und Unterstützung für Geflüchtete aus der Ukraine jetzt besonders wichtig sind.

Frage: Lieber Jürgen, Du hast Geflüchtete aus der Ukraine auf ihrem Weg nach Deutschland begleitet und warst dabei, als sie hier bei uns ihre ersten Schritte in neuer Sicherheit gegangen sind. Welchen Eindruck machen diese Menschen auf Dich? Kannst Du etwas zu ihren Bedürfnissen sagen?

Jürgen Engelhardt: Welchen Eindruck machen sie? Auf der einen Seite wollen sie weg, weg aus dem Krieg. Auf der anderen Seite wollen viele so schnell wie möglich wieder zurück, wenn der Krieg zu Ende ist. Das heißt, diese Menschen sind auf der Reise. So wollen sie ja auch genannt werden: Reisende.

Sie sind Gäste, die unendlich dankbar sind



für die Hilfe, die sie bei uns erfahren. Sie wollen, wenn möglich arbeiten, ihre Kinder in die Schule gehen lassen. Doch alles nicht für immer. Die „Integration“ diesmal ist eine andere als 2015. Deshalb habe ich das Wort auch in Anführungszeichen gesetzt.

Es geht jetzt um ein vorübergehendes, zwischenzeitliches Miteinander. Wichtig ist, dass wir auf die Wünsche unserer Gäste hören, ihnen die Chance auf ihr Leben lassen und nicht gleich meinen, zu wissen, was richtig, was falsch ist. Zurückhaltung, Schutz des eigenen Raumes – das sind die Fähigkeiten, die von uns gefordert sind – zum Wohle unserer Gäste.

Frage: Wir im Sprengelkiez und darüber hinaus wollen ja alle helfen. Wo siehst Du für solche Hilfsbereitschaft konkrete Ansatzpunkte?

Jürgen Engelhardt: Über meine Tätigkeit im Kreiskirchenrat habe ich Kontakt zur Kinderkrebstation im Virchow-Klinikum. Dort liegen aktuell Kinder aus der Ukraine, die täglich Infusionen oder Ähnliches benötigen. Gleichwohl müssten sie und ihre Angehörigen sich nicht den ganzen Tag im Krankenhaus

aufhalten. Deshalb wird für jeweils drei bis vier Personen (Mutter und Kinder) ein abgeschlossener Wohnraum - so nah wie möglich an der Klinik - gesucht. Weiterhin werden Ehrenamtliche gesucht, die bei Behördengängen unterstützen.

Frage: Wenn wir als Ostergemeinde helfen wollen, was wäre aus Deiner Sicht besonders notwendig und wichtig? Und gibt es eventuell auch Hilfen, die bei den Geflüchteten auf gar keinen oder nur geringen Bedarf treffen?

Jürgen Engelhardt:

Die Gedanken, einen Treffpunkt für Ukrainerrinnen und Ukrainer in der Kirche zu schaffen, ist sicherlich sinnvoll. Dabei sollten wir uns auch umhören, ob es so etwas vielleicht in unserer Nähe schon gibt, damit wir nicht unnötig in Konkurrenz treten. Wenn es schon so etwas gibt, können wir schauen, ob wir uns dort mit einbringen.

Wichtig vor allem sind aber das Finden von Wohnraum und die Unterstützung bei Behördengängen. Wer hierzu etwas beitragen kann, melde sich bitte bei mir unter 0160 - 36 22 123.





Give to Eat Ghana e.V. hilft schutzlosen Teenagermüttern, Waisen und Straßenkindern, ein Zuhause und Bildung zu finden.
<http://www.give-to-eat-Ghana.com>



Freitag, 6. Mai 2022
19:00 Uhr

Benefizkonzert für Give to Eat Ghana e.V.

Revival Gospel Choir
BHT Extra Ensemble

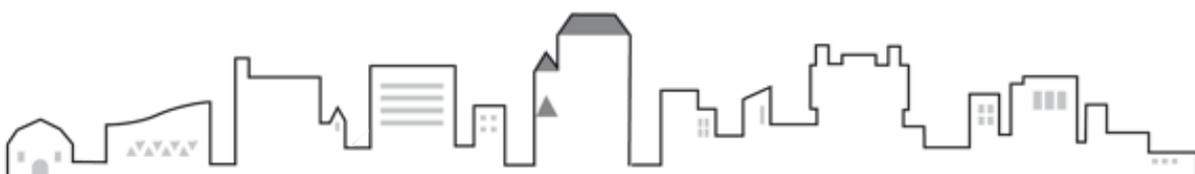


Ort: Osterkirche, Samoastraße 14, 13353 Berlin
Bus 142 oder U-Bahn Amrumer Straße

Gospel and Classic for Ghana

Reverend Dr. Kingsley Arthur

Chrysanthie Emmanouilidou



Soll ich meinem Kind einen kirchlichen Beruf empfehlen?

Zukunftsfähige kirchliche Berufe studieren an der Evangelischen Hochschule in Berlin.
Der Studiengang Evangelische Religionspädagogik & Diakonie



Wie ist die Zukunft kirchlicher Berufe einzuschätzen?

Erstaunlich gut. Während die Mitgliederzahlen der Kirche weiter sinken, geht eine große Zahl der kirchlichen Mitarbeitenden in den Ruhestand.

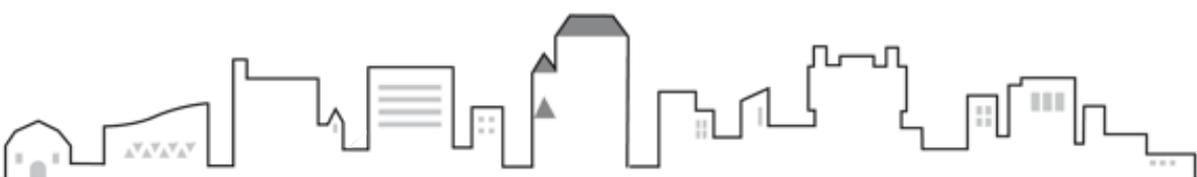
Die relativ kleine Zahl von Absolvent*innen kirchlicher Studiengänge wird nicht ausreichen, um die personalen Lücken zu ersetzen, selbst wenn die absolute Zahl kirchlicher Arbeitsstellen sinkt. Das ist der Grund dafür, dass man jungen Menschen, die Interesse für Religion, Kirche, Soziales und Kultur haben, heute mit gutem Gefühl zu einer solchen Ausbildung raten kann. Der Bachelor Studiengang führt in verschiedene Masterstudiengänge und eröffnet interessante Berufsperspektiven. Er hat keinen Numerus Clausus.

Auch mit der Hochschulreife kann man von hier den Weg in den Pfarrberuf gehen.

Pädagogische Arbeit mit Menschen aller Altersgruppen

Das Studium verbindet durchaus anspruchsvoll die Geistes- und Sozialwissenschaften. Neben den theologischen Fächern gibt es Seminare in den praktischen Arbeitsfeldern Gemeinde, Schule und Diakonie sowie Kompetenzbereichen Seelsorge, Kommunikation, Entwicklungspsychologie und Sexualpädagogik.

Darüber hinaus wird in moderne Arbeitsweisen von Projektarbeit, Sozialraumorientierung und interreligiösen Dialog eingeführt. Nach dem Bachelor im Fach Evangelische Religionspädagogik und Diakonie gibt es den Zugang zum Zweitstudium der Sozialen



Arbeit an der Evangelischen Hochschule Berlin mit staatlicher Anerkennung in nur vier zusätzlichen Studiensemestern.

„Aus dem Ollen schöpfen“

So nennen wir liebevoll einen kleinen Werbefilm für den Studiengang. Die faszinierende Wissenswelt von Theologie, Kirchengeschichte, Philosophie, die wissenschaftliche Reflexion des eigenen Glaubens, der eigenen Erfahrungen in und mit der Welt von Kirche ergeben zusammen eine Quelle von Inspiration und Lebensdeutung in einer pluraler werdenden Lebenswelt. Der Studiengang ermöglicht es, kompetent und sensibel Religion ins Gespräch zu bringen, religiöse Fragen wahrzunehmen und zu verstehen und überhaupt ein Verständnis für die religiöse Dimension des Lebens zu entwickeln.

Studienschwerpunkt Diakonik

Wer Diakon*in werden möchte, hat am Ende nicht nur einen spannenden, vielseitigen Beruf, sondern immer zwei Berufsabschlüsse in der Tasche - die Doppelqualifikation ist ein Markenzeichen von Diakon*innen. Es beginnt mit einer staatlich anerkannten dreijährigen Ausbildung oder einem Studium der Sozialen Arbeit, der Erziehung oder der Heilerziehungspflege, daran schließt sich eine intensive 1,5-jährige theologisch-diakonische Ausbildung im Studiengang Evangelische Religionspädagogik und Diakonik an, in der das nötige theologische Fachwissen erworben wird. Gottesdienstliches Handeln, Ethik, Spiritualität, Gemeindepädagogik und Seelsorge zu können und dabei auch zugleich als Sozialarbeiter*in, Erzieher*in oder Heilerziehungspfleger*in zu denken und handeln, macht das Können von Diakon*innen aus. Außerdem steht von Studienbeginn an ein außerhochschulisches Begleitprogramm zur Verfügung, das den angehenden Diakon*innen

einen Erprobungsraum für diakonisches Handeln bietet. Angeboten wird das Begleitprogramm von unserem Kooperationspartner Evangelisches Johannesstift, der am Wichern-Kolleg auch eine Wohnmöglichkeit für die Studierenden bereithält.

Masterstudiengänge

Alle Absolvent*innen der Religionspädagogik & Diakonik haben einen sicheren Zugang zum Masterstudiengang Evangelische Religions- und Gemeindepädagogik. Von hier aus führt der Berufsweg in den Religionsunterricht, in leitende Funktionen gemeindepädagogischer Arbeit oder in das Vikariat, die Ausbildungsphase für den Pfarrberuf, den ordinierten gemeindepädagogischen Dienst. Als Alternative steht der Weg dem Masterstudiengang „Leitung-Bildung-Diversität“ an der EHB offen, der eine Ausrichtung auch auf außerkirchliche soziale und pädagogische Berufsfelder ermöglicht.

Das Lernklima

Die Seminare finden in kleinen Gruppen statt. Der persönliche Kontakt zu den Professor*innen ermöglicht die individuelle Förderung der Studierenden. In den Lerngruppen wird bereits die Kompetenz zum Umgang mit Gruppen eingeübt und reflektiert, die für den Beruf wichtig ist.

Schauen Sie es sich an

Der Studiengang veranstaltet regelmäßig Online-Vorträge und Info-Abende. Besuchen Sie als Gast unsere Seminare.

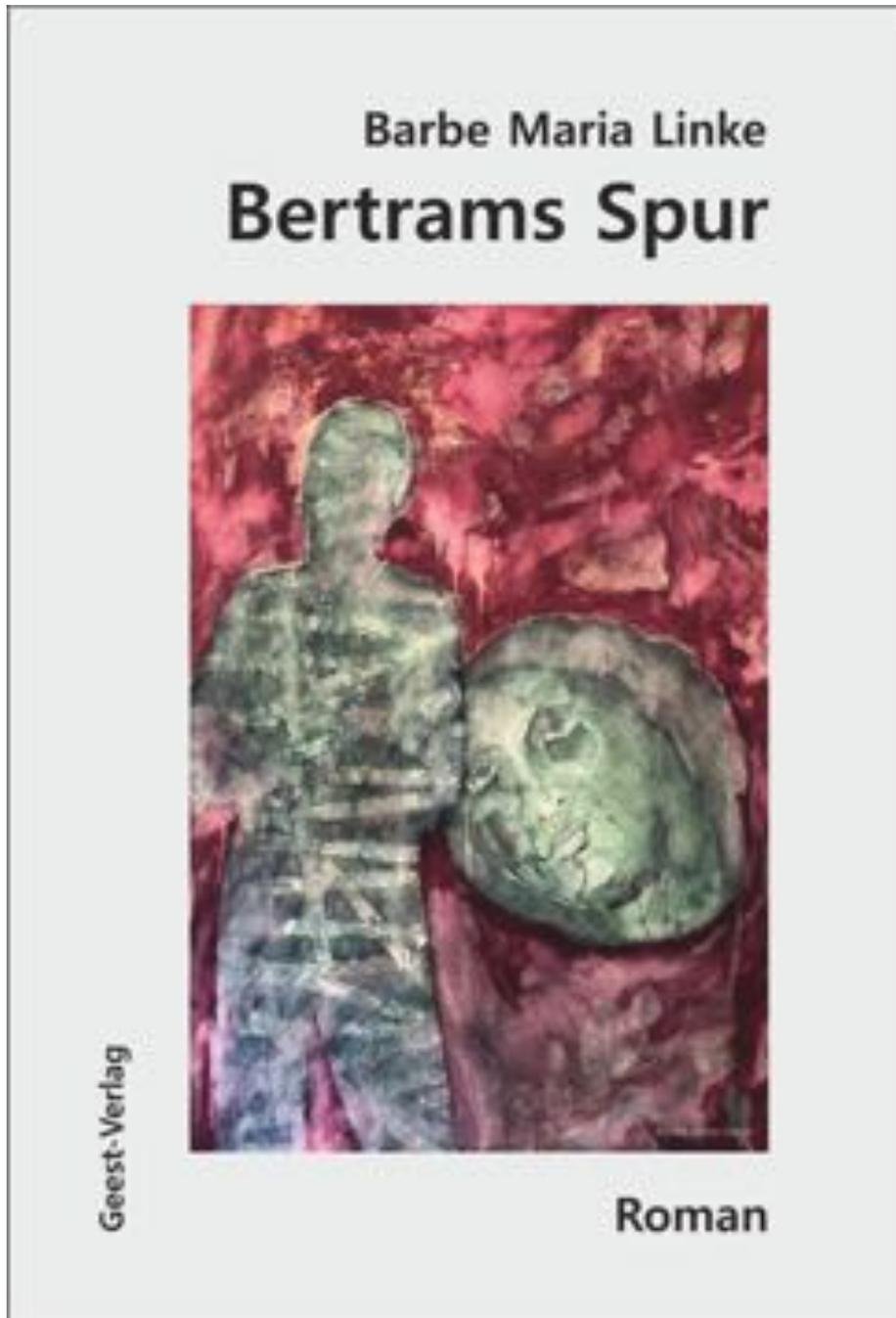
<https://www.eh-berlin.de/studium/bachelor>

/evangelische-religionspaedagogik-diakonik
Wenden Sie sich auch gern persönlich an den Leiter des Studiengangs Prof. Dr. Philipp Enger (enger@eh-berlin.de) oder das Immatrikulationsbüro der EHB (steffen@eh-berlin.de)



Bertrams Spur: ein Roman von Barbe Maria Linke

Lesung am Freitag, den 10. Juni,
um 19:30 in der Osterkirche



Forschungsreise nach Mexiko eingeladen wird und dahin aufbricht.

Ausgraben, forschen, Altes ergründen - das war Bertrams Traum von Kindheit an.

Allerdings gelangt Bertram nicht dahin, wo er hin will. Ein Taxifahrer setzt ihn auf einer einsam gelegenen Hazienda mitten in der mexikanischen Einöde ab.

Isoliert und ausgeliefert – es gibt keinen Menschen weit und breit – gerät Bertram in einen Strudel der Auseinandersetzungen mit sich selbst. Erinnerungen werden wach, an die Zeit im kirchlichen Seminar, an die herrschsüchtige Mutter, an den Knast, an die Flucht aus der DDR, an New York und Berlin.

Aber vor allem ist es Helle, die Frau, die in Berlin zurückgeblieben ist, die ihn beschäftigt. Die er liebt, wie er sich eingestehen muss.

Was auf der Hazienda begann, der Kampf mit unsichtbaren Mächten, wird durch eine Bootsfahrt auf dem Atlantik beendet.

Bertram kann jetzt die Enge, die Demütigungen, die sein

Leben prägten, über Bord werfen. Und ihm ist klar geworden, er will mit Helle in Mexiko leben.

Und dann?, fragt Helles Sohn.

War er tot, sagt Helle.

In dem jüngsten Roman der Berliner Schriftstellerin Barbe Maria Linke, *Bertrams Spur*, folgen wir dem Lebensweg eines sechzigjährigen Architekten aus Berlin, der zu einer



Veni. Vidi. Impfi. Impfaktion im Sprengelkiez

Von Siemen Dallmann

Am 9. März gab es in Kooperation zwischen der Osterkirche und dem Sprengelhaus eine Impfaktion im Sprengelkiez. Diese Impfaktion war ein Erfolg: 31 Menschen aus der Nachbarschaft haben die Gelegenheit zur 3. oder

4. Impfung genutzt, sogar 7 Erstimpfungen gab es.

Wir werden das am 20. April zwischen 10 und 16 Uhr im Sprengelhaus wiederholen.

2.

 **Impfaktion** 

im SprengelHaus

Impfung möglich:
ab 12 Jahren
BioNTech, Pfizer-Impfstoff
ohne Ausweis oder Anmeldung
Mitgabe einer Impfbescheinigung

durch ein mobiles Impfteam des Malteser Hilfsdienst e. V.
im Auftrag der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales.

Veni, vidi, impfi.

Bitte an mögliche Interessierte weitergeben!

20.04.2022
10.00-16.00 Uhr

Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
2. OG (Hinterhaus)

Kontakt:

Gemeinsam im Stadtteil e. V. / SprengelHaus
Hans-Georg Rennert

 (030) 45028524

 mia@sies.de

 <http://sprengelhaus-wedding.de/>

 **SprengelHaus**

In Kooperation
mit der Evangelischen
Osterkirchengemeinde Berlin



Förderverein für Kirchbau- und Kulturarbeit der evangelischen Osterkirche im Wedding e.V.



BEITRITTSERKLÄRUNG

Gern möchte ich dazu beitragen, dass das Gebäude der Osterkirche gepflegt und erhalten bleibt, und dass dort weiterhin viele interessante kulturelle und interkulturelle Veranstaltungen stattfinden. Deshalb trete ich dem Förderverein bei.

Name: _____ Vorname: _____
Geburtsdatum: _____ Adresse: _____
Telefonnummer: _____ E-Mail-Adresse: _____
Als Mitgliedsbeitrag zahle ich (mindestens 3,00 Euro pro Monat): _____
Ort / Datum: _____ Unterschrift: _____

Hiermit ermächtige ich den Förderverein der Osterkirche widerruflich die von mir zu entrichtenden Beiträge bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos durch Lastschriftverfahren einzuziehen.

Kontoverbindung:
Kontonummer: _____ Bankleitzahl: _____
Geldinstitut: _____

Die Abbuchung meines Mitgliedsbeitrages soll (Zutreffendes bitte ankreuzen)

vierteljährlich halbjährlich jährlich erfolgen.

Sollte mein Konto nicht die erforderliche Deckung aufweisen, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung. Die dadurch entstehenden Kosten gehen zu meinen Lasten.

Unterschrift Kontoinhaber/in: _____ Datum: _____



Frese Schlösser
Schlüssel
Beschlüge

Ältestes Fachgeschäft Berlins

Schlossnotdienst

0177-4 53 25 50
sofort **4 53 25 50**

13353 Berlin **Wedding** · Genter Str. 18 (am Rathaus)

Öffnen von Wohnungen,
Autos, sowie Reparaturen
und Montagen

PFLLEGEDIENST

Lebensart GmbH

Telefon
(030) 567 31 971 / 72

Torfstr. 13a
(Nähe U-Bhf. Amrumer Str.)
13353 Berlin

Telefax
(030) 567 31 973

fit4age Physiotherapie
und Fitness

**Pilates, Gerätetraining, Rehasport,
Krankengymnastik und Massagen**

fit4age, Sprengelstraße 15 | 13353 Berlin (Wedding)
2. Hof links | 3. Etage (Aufzug) | Tel.: 030/33 93 69 89
info@fit4age.net | www.fit4age.net
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9–20 Uhr

INSTRUMENT INSIDE

Bezahlbarer prof. Gesangsunterricht im Wedding!

Für Anfänger, Fortgeschrittene und
Wiedereinsteiger. Singen für jedermann!
Jetzt kostenloses Kennenlerngespräch
vereinbaren!

Mehr Infos unter:
www.instrumentinside.de
oder direkt per Telefon: 030 / 40 99 71 71



FM Frank Müller Familienbetrieb seit 1928

BESTATTUNGEN

... vom *letzten* Mensch des Menschen handelt

Tag & Nacht (030) 45 30 15 16

Torfstraße 25 – 13353 Berlin – U-Bahnhof Amrumer Straße
www.fm-bestattungen.de E-Mail: info@fm-bestattungen.de

Erd-, Feuer-, See-, Friedwaldbestattungen
zu fairen, preisgünstigen Konditionen
Kostenlose, unverbindliche Hausbesuche

Wenn Sie sich was von der Seele
reden wollen:

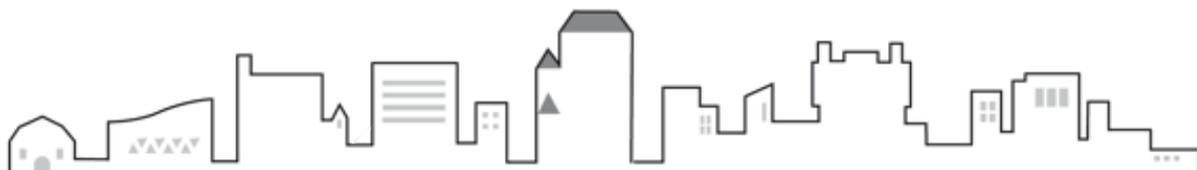
FreeCall 0 800-111 0 111 gebührenfrei
0 800-111 0 222


TelefonSeelsorge
www.telefonseelsorge.de



APOTHEKE
am Augustenburger Platz

Tritfstraße 37 13353 Berlin
Telefon 030 453 41 32
www.apotheke-am-virchow.de
Sie können Ihre Medikamente bei uns ganz
bequem telefonisch oder online vorbestellen!



Personen, Adressen und Impressum

Evangelische Osterkirchengemeinde, Samoastr. 14, 13353 Berlin	www.ostergemeindeberlin.de Facebook: https://www.facebook.com/oster.gemeinde.3 Unser Youtube-Kanal: Ostergemeinde Wedding	
Gemeindebüro / Küsterei	Jens Krause Mo. 15:00 – 17:00 Uhr Do. 11:00 – 12:00 Uhr	Tel: (030) 453 30 43 Fax: (030) 67 30 28 68 E-Mail: info@ostergemeindeberlin.de
Pfarrer	Thilo Haak	Samoastr. 14, Pfarrbüro (über den Hof, Seitenflügel, EG), 13353 Berlin 0176 84 38 90 86 thilo.haak@ostergemeindeberlin.de Sprechzeiten nach Vereinbarung
Diakonin Ehrenamtskoordination	Susanne Werner	Gemeindebüro Samoastr. 14, 13353 Berlin 030 67 30 28 66 (auch AB) susanne.werner@ostergemeindeberlin.de
Osterkita Sprengelstr. 35, 13353 Berlin	Leiterin: Cordula Radant Bürozeiten Montag 8:00 – 9:00 Uhr Mittwoch 15:00 – 16:00 Uhr und nach Vereinbarung	Tel: (030) 454 35 59 (Leitung) Tel: (030) 453 10 572 (2. Etage) Fax: (030) 67 30 28 68 E-Mail: info@osterkita.de
Bankverbindung der Evangelischen Osterkirchengemeinde	Ev. Osterkirchengemeinde Evangelische Bank eG IBAN: DE84 5206 0410 1803 9955 69 BIC: GENODEF1EK1	Bitte geben Sie im Feld „Verwendungszweck“ den Spendenzweck (z.B. „für Jugendarbeit“), Ihren Namen und Ihre Anschrift an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zusenden können.
Gemeindekirchenrat	Siemen Dallmann (Vors.) Hartmut Förster Lucie Haegi Manuela Santoro Gabriele Sawitzki Pfr. Thilo Haak (Stv. Vors.)	E-Mail: gkr@ostergemeindeberlin.de Telefon: (030) 453 30 43
Förderverein für Kirchenbau- und Kulturarbeit der Evangelischen Osterkirche im Wedding e.V. Samoastr. 14, 13353 Berlin	Vorsitzender: Jürgen Engelhardt Als Mitglied unterstützen Sie mit Ihrem Jahresbeitrag von mindestens 36 Euro die Arbeit des gemeinnützigen Vereins.	Telefon: 0331 60086611
Bankverbindung des Fördervereins	Evangelische Bank eG IBAN: DE73 5206 0410 0003 9019 71 BIC: GENODEF1EK1	
Impressum	Das Gemeindeblatt „Die Evangelische Osterkirche“ wird vom Gemeindekirchenrat der Evangelischen Osterkirchengemeinde herausgegeben.	Redaktion: Agnes Bauer, Thilo Haak, Michael Gumbert, Sibylle Sterzik E-Mail: gemeindebrief@ostergemeindeberlin.de



Gottesdienste in der Osterkirche im April und Mai 2022

Gottesdienst	Zeit	Pfarrer/in	Organist	Kirch- und Lektorendienst
3. April Judika	10:00	Thilo Haak	Christhard Zimpel	Hartmut Förster
10. April Palmarum	10:00	Thilo Haak	Burkhard Meischein	Hartmut Förster
14. April Gründonnerstag	18:00	Thilo Haak	Steffen Raphael Schwarzer	--
15. April Karfreitag	10:00	Thilo Haak	Steffen Raphael Schwarzer	Hartmut Förster
17. April Ostersonntag	18:00	Thilo Haak	Steffen Raphael Schwarzer	Christiane Kohlhoff
18. April Ostermontag	10:00	Thilo Haak	Steffen Raphael Schwarzer	Sibylle Sterzik
24. April Quasimodogeniti	10:00	Gertrud Heublein	Christhard Zimpel	Heiner Sylvester
1. Mai Misericordias Domini	10:00	Thilo Haak	Burkhard Meischein	Sibylle Sterzik
8. Mai Jubilate	10:00	Anke von Eckstaedt	Burkhard Meischein	Christiane Kohlhoff
15. Mai Kantate	10:00	Susanne Werner	Burkhard Meischein	Christiane Kohlhoff
22. Mai Rogate	10:00	Gertrud Heublein	Christhard Zimpel	Heiner Sylvester
29. Mai Exaudi	10:00	Eberhard Gutjahr	Burkhard Meischein	Christiane Kohlhoff
5. Juni Pfingstsonntag	10:00	Thilo Haak	Burkhard Meischein	Sibylle Sterzik

An den jeweils letzten Sonntagen des Monats findet parallel zum Hauptgottesdienst unser Kindergottesdienst statt!
Also am 24. April und am 29. Mai, jeweils 10:00 Uhr

